

**Fachbereich Sprachwissenschaft**

**Universität Konstanz**



**Arbeitspapier 106**

**JOSÉ PINTO DE LIMA**

***Der Bedeutungswandel von wissenschaftsdefinierbaren Wörtern  
und Putnams Auffassung von Bedeutung***

**In: Regine Eckardt & Klaus von Heusinger (eds.) Meaning Change –  
Meaning Variation. Workshop held at Konstanz, Feb. 1999, Vol. I, 135-147.**

# Der Bedeutungswandel von wissenschaftsdefinierbaren Wörtern und Putnams Auffassung von Bedeutung

JOSÉ PINTO DE LIMA

(ajisoulima@mail.telepac.pt)

## 1. Eine kritische Darlegung von Putnams Auffassung von Referenz und Bedeutung

Als Sprachphilosoph hat Hilary Putnam seit 1975 eine Auffassung von Bedeutung und Referenz entworfen, die sehr originell ist, und vieles enthält, das - meiner Meinung nach - jede Theorie von Bedeutung und Referenz berücksichtigen sollte. Leider führen auch Putnams Ideen zu Problemen, besonders was den Begriff der Bedeutung betrifft: knapp ausgedrückt kann man sagen, daß die Putnamsche Auffassung mit der historischen Dimension von Bedeutungen Schwierigkeiten hat, d.h. mit der Tatsache, daß Bedeutungen - wie alle sprachlichen Kategorien - dem Wandel ausgesetzt sind. Im Folgenden werde ich Putnams Auffassung von Bedeutung und Referenz kurz darlegen und ihre wichtigsten Züge hervorheben, - die ich *Antimentalismus*, *Kooperativismus* und *Indexikalität* nennen werde - dabei die Schwäche dieser Theorie erläutern, und schließlich eine alternative Auffassung von Bedeutung und Referenz vorschlagen, die alles zu beinhalten beansprucht, was mir sinnvoll in der Theorie Putnams zu sein scheint - nämlich eine Art von *Antimentalismus* und von *Kooperativismus* - und auf einiges verzichtet, nämlich auf die radikale *Indexikalität* Putnams.

Wie Putnam Bedeutung und Referenz konzipiert, drückt sich paradigmatisch in seinem berühmten Aufsatz "The Meaning of 'Meaning'" (1975) aus. Im Zentrum seiner Überlegungen stehen Wörter für natürliche Arten, wie "Wasser" oder "Gold", die in der Alltagssprache verwendet, aber auch in der Wissenschaft gebraucht werden, wo für sie wissenschaftliche Definitionen vorliegen. Die wichtige Frage, der Putnam in diesem Text nachgeht, ist, allgemein formuliert, folgende: "Was soll man sich unter der Bedeutung und der Referenz von einem Wort für eine natürliche Art, wie z.B. "Wasser", vorstellen? Um diese Frage zu beantworten, bedient sich Putnam eines Gedankenexperimentes, das inzwischen unter dem Namen "Zwillingserde-Argument" sehr bekannt wurde, aber das ich trotzdem aus methodischen Gründen kurz erläutern werde. Stellen wir uns vor, daß es im All neben der Erde einen anderen Planeten geben würde - nennen wir ihn "Zwillingserde" -, der sich allein in einem Punkte von unserer Erde unterscheiden würde: die Flüssigkeit, die auf der Zwillingserde "Wasser" genannt wird, und die alle wahrnehmbaren Eigenschaften vom irdischen Wasser hat, ist nicht H<sub>2</sub>O, sondern hat eine andere chemische Zusammensetzung, sagen wir XYZ. Nehmen wir weiter an, daß dies den Bewohnern der Erde und der Zwillingserde zuerst nicht bekannt ist. In dieser Situation würden alle meinen, das Wort "Wasser" würde auf beiden Planeten ein und dieselbe Flüssigkeit bezeichnen. Sollte aber später ein Wissenschaftler entdecken, daß die Flüssigkeit auf der Zwillingserde eigentlich nicht dieselbe chemische Zusammensetzung aufweist wie die des Wassers auf der Erde - d.h., daß die Substanz, worauf mit dem Wort 'Wasser' auf der Zwillingserde Bezug genommen wird, XYZ ist -, dann würde der Wissenschaftler

meinen, die Flüssigkeit auf der Zwillingserde sei letzten Endes kein Wasser (obwohl es wie Wasser aussieht) und würde - seinen neuen Kenntnissen entsprechend - diese Flüssigkeit nicht länger "Wasser" nennen. Aus diesem Beispiel lassen sich die Hauptzüge der Putnamschen Theorie der Referenz und der Bedeutung ablesen:

Was die Theorie der *Referenz* betrifft, soll das Beispiel zeigen, es ist nicht das, was Sprecher über Wasser glauben, das die Referenz des Wortes festlegt, sondern die *Substanz selbst* bestimmt die Referenz. Vor der Entstehung der modernen Chemie waren die Sprecher nicht in der Lage, die Zusammensetzung von Wasser zu bestimmen, und konsequenterweise konnten sie auch die Referenz vom Wort "Wasser" nicht festlegen, aber daraus darf man nicht schließen, daß sich die Referenz des Wortes mit der Zeit geändert habe: daß z.B. das Wort "eine farblose, geschmacklose, geruchlose Flüssigkeit, die sich zum Trinken und Waschen eignet, die den Inhalt von Flüssen und Seen ausmacht, usw." vor der wissenschaftlichen Entdeckung bezeichnete, und daß es *nachher* die Flüssigkeit bezeichnete, die H<sub>2</sub>O ist: ganz im Gegenteil ist die Referenz des Wortes zu jeder Zeit dieselbe, und nämlich das, worauf ein Sprecher zielen will, wenn er auf eine Menge der Flüssigkeit hinweist und dabei sagt "Wasser ist eine *Substanz wie diese*". Indem er auf ein *Paradigma* hinweist, deutet der Sprecher ostensiv an, was die Referenz des Wortes sein soll, obwohl es passieren kann, daß er nicht in der Lage ist, die Referenz festzulegen, weil es möglich ist, daß ihm keine Mittel zur Analyse der Substanz zur Verfügung stehen. Da er aber schon weiß, daß das Wort eine **Substanz** benennt, und daß es für sie **Paradigmen** gibt, auf die man hinweisen kann, ist man erlaubt zu sagen, daß der Sprecher das Wort *in seiner Bedeutung und gemäß seiner Referenz* schon gebraucht. In dieser Idee drückt sich die *Indexikalität* der Theorie Putnams aus.<sup>1</sup>

Die Festlegung der Referenz hängt also von der Entwicklung der Naturwissenschaft ab: erst wenn diese einen bestimmten Entwicklungsgrad erreicht hat, kann sich ein Wissenschaftler finden, der in der Lage ist, die Referenz festzusetzen. Aber sogar dann ist die Referenz den meisten Sprechern nicht zugänglich. Diese kennen die Referenz einfach nicht, aber sind nach Putnam bereit, die Festlegung der Referenz den Experten zu überlassen. Es gibt also in dieser Gemeinschaft so etwas wie eine *sprachliche Arbeitsteilung* ("division of linguistic labor"). Entsprechend kann man die Theorie Putnams *kooperativistisch* nennen.<sup>2</sup>

Was die Theorie der *Bedeutung* betrifft, soll das Zwillingserde-Beispiel zeigen, daß kein psychologischer Zustand die Bedeutung ausmachen kann. Um dies plausibler zu machen, erweitert Putnam das Beispiel. Nehmen wir also weiter an, wir würden uns im Jahr 1750 befinden, als die moderne Chemie noch nicht entwickelt war, und stellen uns zwei Sprecher vor: Oscar 1, einen Erdbewohner, und Oscar 2, einen Bewohner der Zwillingserde. Nehmen wir weiter an, daß sie sich in ihren

<sup>1</sup> Über Indexikalität, siehe Putnam (1975, 224-225 und 229-235). Putnam versteht unter "Indexikalität" zweierlei. Einerseits, daß die Bestimmung der Bedeutung und der Referenz von "Wasser" von einem Akt der Ostension, des Hinweisens auf Paradigmen, abhängig ist. Andererseits kann "Indexikalität" darauf hindeuten, daß Wörter für natürliche Arten wie "Wasser" indexikalische Wörter - so wie "ich" oder "hier" - und wie diese "rigide Designatoren" im Sinne von Kripke (1980) sind. Weil Putnam, wie Kripke, ein Verfechter der kausalen Theorie der Referenz ist, kann man seine Auffassung, Wörter für natürliche Arten als "indexicals" anzusehen, gut verstehen. In seinen späteren Arbeiten distanziert sich Putnam allerdings von Kripke (siehe Putnam, 1990a, 69-70), so daß wir annehmen können, daß er nur noch die erste Auffassung von Indexikalität beibehält, d. h., die Idee, daß ein ursprüngliches Hinweisen auf Paradigmen allerbestimmend ist für die Festlegung von Referenz und Bedeutung von Wörtern für natürliche Arten. Demzufolge wird in diesem Aufsatz in erster Linie der Begriff der Indexikalität in diesem Sinn zur Diskussion stehen.

<sup>2</sup> Über die sprachliche Arbeitsteilung und den damit verbundenen Kooperativismus, siehe hauptsächlich Putnam (1975, 227-229).

psychologischen Zuständen nicht unterscheiden: sowohl Oscar 1 als Oscar 2 glauben von der Substanz, die sie "Wasser" nennen, sie sei "eine farblose, geschmacklose, geruchlose Flüssigkeit, die sich zum Trinken und Waschen eignet, die den Inhalt von Flüssen und Seen ausmacht, usw.". Da aber die Substanz, die Oscar 1 "Wasser" nennt, H<sub>2</sub>O ist, und die Substanz, die Oscar 2 "Wasser" nennt, XYZ ist, dann - Putnam zufolge - *verstehen* Oscar 1 und Oscar 2 das Wort "Wasser" *anders*, und *gebrauchen* das Wort - konsequenterweise - auch *mit unterschiedlichen Bedeutungen*, obwohl sie das nicht wissen können, da sie sich im Jahr 1750 befinden, als die chemischen Zusammensetzungen der Substanzen noch nicht entdeckt waren. Putnams Fazit ist also, daß Bedeutungen keine psychologischen Zustände sein können: "*Meanings are not in the head*" (Putnam, 1975, 227; 1983a, 145; 1986, 30). Hierin drückt sich sein *Antimentalismus* aus.

the extension of the term 'water' was just as much H<sub>2</sub>O on Earth in 1750 as in 1950; and the extension of the term 'water' was just as much XYZ on Twin Earth in 1750 as in 1950. Oscar 1 and Oscar 2 **understood** the term 'water' **differently** in 1750 *although they were in the same psychological state*, and although, given the state of science at the time, it would have taken their scientific communities about fifty years **to discover that they understood the term 'water' differently**. Thus the **extension** of the term 'water' (and, in fact, its **meaning** in the intuitive preanalytical usage of that term) is *not* a function of the psychological state of the speaker by itself.

(Putnam, 1975, 224; Fettdruck von mir)<sup>3</sup>

Putnam betrachtet die Eigenschaften "farblose, geschmacklose, geruchlose Flüssigkeit, usw." als ein *Stereotyp*, das die Sprecher psychologisch erfassen, und das ihnen bei der Identifizierung des Referenten dient, aber das weder notwendig noch hinreichend ist, wenn es darum geht, die *Bedeutung* von "Wasser" zu beschreiben.

Nach Putnams "The Meaning of 'Meaning'" soll man an der Bedeutung zwei Aspekte unterscheiden: den *psychologischen* Aspekt - der die *individuelle Kompetenz* des Sprechers darstellt, und der die *stereotypischen Eigenschaften* enthält - und die *Extension*, die nicht psychologischer Natur ist (siehe Putnam, 1975, 269). Das Stereotyp vermag - wie gesagt - dem individuellen Sprecher beim angemessenen Gebrauch des Wortes helfen, aber das Stereotyp *allein* kann weder die Extension noch die Bedeutung bestimmen.

Trotzdem wird in "The Meaning of 'Meaning'" das traditionelle Prinzip beibehalten, nach dem die Bedeutung die Extension bestimmt (siehe Putnam, 1975, 270<sup>4</sup>), aber nur dadurch, daß die Bedeutung eine Komponente enthält, die die Extension des Wortes<sup>5</sup> ist, und nicht weil irgendeine Komponente der Bedeutung imstande wäre, die Extension zu bestimmen. Das Prinzip wird also nur auf Kosten einer Art **Zirkelschluß** beibehalten: die Bedeutung bestimmt die Extension, aber es gibt keine Möglichkeit, die Bedeutung selbst zu bestimmen, die die Kenntnis der

<sup>3</sup> Siehe auch in Putnam (1975, 226) das Beispiel von "Aluminium", wo es ausdrücklich gesagt wird, daß "Aluminium" *unterschiedliche Bedeutungen* hat auf der Erde und auf der Zwillingserde: "(...) we have to say that 'aluminum' has the extension *aluminum* in the idiolect of Oscar 1 and the extension *molybdenum* in the idiolect of Oscar 2. (Also we have to say that Oscar 1 and Oscar 2 mean different things by 'aluminum', that 'aluminum' has a different meaning on Earth than it does on Twin Earth, etc.)."

<sup>4</sup> "This proposal means that we keep assumption II of our early discussion. **Meaning determines extension** - by construction, so to speak. But I is given up; the psychological state of the individual speaker does not determine 'what he means'." (Fettdruck von mir.)

<sup>5</sup> Man könnte meinen, die Sprechweise "Extension des Wortes" sei unsinnig, und man sollte von "Extension des Begriffes" sprechen. Aber Putnam spricht eben von "the extension of the term 'water'": siehe Putnam (1975, 224, unten).

Extension nicht voraussetzen würde. Dadurch wird der Begriff der Bedeutung ganz entleert, da es nichts Notwendiges an der Bedeutung zu geben scheint, außer der Extension.

Diese Position wird in "Meaning and our Mental Life" (1986) noch radikaler vertreten, weil hier behauptet wird, stereotyp Eigenschaften hätten keinen Anteil an der Bedeutung. In diesem Text sieht Putnam für eine psychologische Komponente der Bedeutung keinen Platz mehr (Putnam, 1986, 30). Und da er das Stereotyp psychologisch konzipiert, fallen die stereotyp Eigenschaften aus der Bedeutung aus. Damit verschärft sich die Idee, daß die Extension die Bedeutung **vollständig** bestimmt.

Diese Auffassung führt aber zu einer Schwierigkeit mit, so zu sagen, "historischen Sprechern" (damit meine ich Sprecher in vorwissenschaftlichen Gesellschaften): einerseits wird die Ansicht vertreten, daß die Bedeutung und die Referenz einiger Wörter diesen Sprechern nicht zugänglich ist (z.B. in einer Gesellschaft um 1750, was das Wort "Wasser" betrifft); andererseits wird aber eingeräumt, daß diese Sprecher das Wort *in seiner Bedeutung* und *gemäß seiner Referenz* trotzdem gebrauchen, da sie über die Fähigkeit verfügen, auf Paradigmen hinzuweisen.

Und es sind nicht nur "historische Sprecher", die sich in dieser scheinbar paradox Lage befinden. Dasselbe gilt für Kinder, die Wörter für natürliche Arten schon gebrauchen, bevor sie die Referenz dieser Wörter kennen, oder bevor sie sogar wissen, wie man zur Kenntnis der Referenz gelangen kann (nämlich, mit Hilfe von Experten). Das schildert Putnam in "Meaning and our Mental Life" anhand eines Beispiels, das er schon in einem früheren Text gegeben hatte<sup>6</sup>. Man soll sich zwei Jungen (Elmer und Oscar) vorstellen, die in zwei Ländern (Nordruritanien und Südruritanien) wohnen. In beiden Ländern gebraucht man das Wort "grug". Mit diesem Form werden aber zwei unterschiedliche Metalle bezeichnet: in Nordruritanien ist "grug" der Name für Silber und in Südruritanien bezeichnet "grug" das Aluminium. Da es in Nordruritanien viel Silber gibt, werden sogar Töpfe und Pfannen aus Silber hergestellt. In Südruritanien sind diese Gegenstände aus Aluminium. Als Kinder gebrauchen also Elmer und Oscar das Wort "grug" in gleicher Weise, und sie verbinden mit "grug" die gleichen Vorstellungen, nämlich, daß "grug" ein Metall ist, daß Töpfe und Pfannen aus "grug" sind, usw. Aber obwohl Elmer und Oscar sich in denselben psychologischen Zuständen hinsichtlich "grug" befinden, kann man nicht sagen, daß sie die Bedeutungen oder die Referenzen dieser Form kennen, da sie von den chemischen Zusammensetzungen der Metalle, die mit "grug" bezeichnet werden, keine Ahnung haben. Bis sie Erwachsene werden, werden sie vieles über "grug" bzw. "grug" lernen: Oscar wird z. B. lernen, daß "grug" im Englischen "aluminum" heißt, daß es sehr billig ist, usw.; Elmer wird lernen, daß "grug" im Englischen "silver" heißt, daß es ein teures Metall ist (außer in Nordruritanien), usw. Aber nach Putnam sollte man diese Aneignung von Informationen nicht als Prozeß des Lernens der Bedeutung von "grug" ansehen, denn vom "internen" Gesichtspunkt her würden Elmer und Oscar diesen Vorgang einfach als Erwerb von neuen *Fakten* über eine Sache namens "grug" ansehen, mit der sie gut vertraut sind. Nach Putnam haben wir hier nichts anderes als einen normalen Prozeß der *Glaubensfestsetzung* ("*process of belief fixation*": Putnam, 1986, 29) und dieser Prozeß führt nicht unbedingt zur Kenntnis der Bedeutung, sondern einfach zu Änderungen im Inhalt des Glaubens über "grug". Putnam meint, daß Bedeutung und Referenz von "grug" in Nord- und Südruritanien entscheidend, ja ausschließlich, von

<sup>6</sup> "Computational Psychology and Interpretation Theory" (1983a).

den chemischen Zusammensetzungen der Metalle abhängen, und deswegen kann man auch sagen, daß die Bedeutung von "grug" für Elmer und Oscar unterschiedlich ist, und immer unterschiedlich war, **sogar zu der Zeit ihrer Kindheit**, denn damals bedeutete "grug" in Elmers Idiolekt "Silber", und in Oscars Idiolekt "Aluminium":

In my view, it is legitimate (...) to attribute the meaning and reference a word has in their linguistic community to individual speakers, including children who are to some extent "plugged in" to the social network, even if they are not in a position to fix the reference by themselves. On this theory, the **meaning** of 'grug' is different for Oscar and for Elmer **even at t<sub>0</sub>** [das ist Putnams Bezeichnung für die Zeit der Kindheit]. In fact, it means 'silver' in Elmer's idiolect and 'aluminum' in Oscar's idiolect.

(Putnam, 1986, 30; Fettdruck von mir)

Wer diese Auffassung übernimmt, muß unanschauliche Annahmen in Kauf nehmen, wie: daß die Kinder die Bedeutungen von "grug" nicht kennen, obwohl sie das Wort *in seinen Bedeutungen* gebrauchen; daß diese Bedeutungen unterschiedlich sind, obwohl dies sich in ihrem sprachlichen Verhalten auf keiner Weise widerspiegelt; und - *last but not least* - daß es nichts in diesem Prozeß gibt, das man als Prozeß des *Lernens der Bedeutung* ansehen könnte.<sup>7</sup>

Eine Bedeutungstheorie, die diese Annahmen zuläßt, entfernt sich unwiderruflich von einer plausiblen Auffassung von Bedeutung, oder (um Putnams eigene Worte zu gebrauchen) sie "flies in the face of fundamental properties of the notion of meaning" (Putnam, 1986, 29).

Es macht z. B. keinen Sinn, zu sagen, daß in Elmers Idiolekt "grug" "Silber" bedeutet, und in Oscars Idiolekt "grug" "Aluminium" bedeutet, und zur gleichen Zeit eine Theorie aufstellen, aus der hervorgeht, daß diese Sprecher die Bedeutung nicht kennen.

Selbstverständlich würde Putnam hierin keine Schwierigkeit sehen. Er würde sicher seinen Begriff des Paradigmas zu Hilfe rufen, und sagen, daß Elmer und Oscar imstande sind - obwohl sie die Bedeutung nicht kennen - ostensive Bestimmungen von "grug" anzugeben, indem sie z.B. auf Paradigmen hinweisen, und gleichzeitig sagen "Das (oder: *Diese Substanz*) ist 'grug'". Und das würde genügen, um behaupten zu können, daß sie das Wort *in seiner Bedeutung* gebrauchen.<sup>8</sup>

Mir scheint aber, man sollte nicht uneingeschränkt die Idee gelten lassen, daß Vertrautheit mit der Bedeutung aus nichts anderem als der Fähigkeit besteht, auf Paradigmen hinzuweisen. Das Hinweisen auf Paradigmen ist sicher ein wichtiger Teil von Bedeutungserklärungen, aber da es auch schlechte Paradigmen geben kann, setzt Vertrautheit mit der Bedeutung die Fähigkeit voraus, schlechte von guten Paradigmen zu unterscheiden, oder mindestens die Fähigkeit, die Paradigmen als **beschreibbar** anzusehen<sup>9</sup>. Es wäre also besser zu sagen, daß Elmer und Oscar die Bedeutung von "grug" **noch nicht kennen**, aber daß ihre Fähigkeit, sich mit dem Wort "grug" verständlich zu machen, darauf beruht, daß sie trotzdem **einige Merkmale** der

<sup>7</sup> Allenfalls könnte man den Moment als Lernen der Bedeutung bezeichnen, in dem Elmer und Oscar die chemischen Zusammensetzungen von "grug" erfahren.

<sup>8</sup> In diesem Umstand drückt sich nochmal Putnams Begriff von Indexikalität aus. Dieser ist aber nur schwer mit der Idee von zwei Bedeutungen für die Form "grug" zu vereinbaren, da indexikalische Wörter - wie "ich" oder "hier" - nur eine einzige Bedeutung (bei vielen unterschiedlichen Referenten, je nach Kontext) aufweisen. Wenn man eine "starke" Indexikalität zusammen mit der Idee von zwei Bedeutungen für "grug" beibehalten will, muß man auch die widersprüchliche Idee akzeptieren, daß "grug" indexikalisch ist und gleichzeitig Homonyme aufweist. Zu dieser Kritik siehe Crane (1996, 293-294).

<sup>9</sup> Zur Beschreibbarkeit von Paradigmen, siehe unten, Anmerkung 13.

Bedeutung von "grug" schon kennen - wie z.B. daß "grug" ein Rohstoff bezeichnet aus welchem Töpfe und Pfannen sind. Diese Merkmale mögen zwar peripher erscheinen, aber sie gehören zum semantischen Prototyp von "grug". Was die Frage nach der semantischen Kompetenz von Elmer und Oscar hinsichtlich der Bedeutung von "grug" angeht, so scheinen mir beide Einstellungen unvernünftig, die ihnen diese Kompetenz entweder ganz absprechen oder ganz zusprechen. Angemessener wäre es zu sagen, daß die Kinder über eine **begrenzte** Kompetenz verfügen, die sich **im Prozeß des Entwickelns** befindet. Nur diese Antwort ist mit der Vorstellung vereinbar, daß Bedeutungen wie die von "grug" **prototypischer Natur** sind<sup>10</sup>, und daß der Prozeß des Bedeutungslernens eben darin besteht, daß man **einen semantischen Prototyp erwirbt**.<sup>11</sup> So gesehen kennen Elmer und Oscar die Bedeutung von "grug" insofern, aber nur insofern, als sie über zwei Fähigkeiten verfügen, die mit dem Prototyp zu tun haben: erstens, die Fähigkeit, auf Paradigmen hinzuweisen; zweitens, das Wissen, daß "grug" der Rohstoff ist, aus welcher Töpfe und Pfannen sind.

Noch einige Worte zum Begriff des **Paradigmas**. Wie wir gesehen haben, traut Putnam diesem Begriff zuviel zu. Zum Beispiel die Frage der Kompetenz "historischer Sprecher" versucht Putnam dadurch zu lösen, daß er behauptet, "historische Sprecher" würden das Wort "Wasser" nicht als *Synonym* für "farblose, geschmacklose, geruchlose Flüssigkeit, usw." gebrauchen, sondern mit dem Wort würden sie "irgendeine Flüssigkeit, die dieselbe Zusammensetzung aufweist wie diese...."<sup>12</sup> meinen, wobei mit dem Demonstrativum *diese* auf ein Paradigma der Flüssigkeit hingewiesen würde. Die Sprecher würden also den Stoff meinen, der dieselbe *Zusammensetzung* aufweist wie die der meisten Paradigmen. Dabei ist es aber alles andere als evident, daß die Sprecher auf die Paradigmen für "Wasser" hinweisen würden mit dem Satz "Ich meine irgendeinen Stoff *mit derselben Zusammensetzung wie dieser...*". Warum würden die Sprecher auf der **Zusammensetzung** beharren? Im Gegenteil scheint es mir wahrscheinlicher, daß sie einfach sagen würden "Ich meine irgendeinen Stoff *wie diesen...*", und damit einen Stoff meinen, der dieselben **Eigenschaften** wie die des Paradigmas haben würde. Wenn diese Deutung aber zutrifft, dann gibt es keinen Grund anzunehmen, daß mit dem Ausdruck "dieselben Eigenschaften" nur die *Zusammensetzung* gemeint werden könnte. Unter "dieselben Eigenschaften" kann man genau so gut die Farblosigkeit, die Geschmacklosigkeit, die Geruchlosigkeit, usw. verstehen, d.h., die Eigenschaften, die Putnam stereotypisch nennt. Der Schluß liegt also nahe, daß ein Stoff, der die

<sup>10</sup> Auch die Bedeutung von "Wasser" ist prototypischer Natur. Selbstverständlich schließt Putnams Auffassung diese Möglichkeit nicht ein: Putnam konzipiert seine Paradigmen nicht als Prototypen, sondern lediglich als Exemplare, die die Möglichkeit der Referenz erklären sollen und kausale Referenzketten auslösen können. Aber auch für eine von der Putnamschen so radikal unterschiedliche Semantikauffassung wie die von Rudi Keller hat die Bedeutung von "Wasser" keine prototypische Natur. Zu einer Kritik der Position Kellers, siehe unten, Anmerkung 16.

<sup>11</sup> Der Erwerb des Prototyps schließt natürlich den Erwerb von den sogenannten stereotypischen Eigenschaften ein. Unserer Auffassung nähert sich der David Wiggins (1994). Nach ihm sollte man sich Stereotyp und Extension nicht als absolut getrennte Entitäten vorstellen: der Erwerb des Stereotyps - als Informationsmenge aufgefaßt - erfolgt allmählich, weist schon in der anfänglichen Phase eine gewisse Fähigkeit zur Objektidentifizierung auf, und schließt ein, daß man schon während dieses Erwerbsprozesses mit der Extension Kontakt aufnimmt (wir würden sagen, daß der Erwerb des Prototyps Kontakt mit Paradigmen voraussetzt): siehe Wiggins (1994, 212).

<sup>12</sup> "What such 'Twin Earth cases' show is that what we intend to refer to when we use such a word as 'water' is whatever liquid has the same composition as... (here one can substitute almost any of the local paradigms without affecting what we call the 'meaning')": Putnam (1990b, 288).

Bedingung der Ähnlichkeit mit den Paradigmen erfüllen würde - entgegen dem, was Putnam glaubt - nicht unbedingt  $H_2O$  sein müßte (obwohl es  $H_2O$  sein könnte).<sup>13</sup>

Die Reduzierung der Bedeutung auf das Paradigmatische hat auch gravierende Folgen für den Begriff des Bedeutungswandels. Es wird nämlich rätselhaft, was man sich unter "Bedeutungswandel" von Wörtern für natürliche Arten vorstellen soll. In dem Text "Is Water necessarily  $H_2O$ ?" (1990a) kommt Putnam wieder auf das Zwillingerde-Argument zurück, und behauptet, daß die Entdeckung der chemischen Zusammensetzung des Wassers *keine Änderung in der Bedeutung des Wortes "Wasser"* bewirkt hat, denn das Wort wird nicht von da an als *Synonym* von  $H_2O$  gebraucht, (so wenig wie es bis dahin als *Synonym* von "farblose, geschmacklose, usw. Flüssigkeit" gebraucht wurde), sondern zu jeder historischen Zeit wurde das Wort verwendet, um auf die Flüssigkeit zu referieren, *die die tiefe Struktur der entsprechenden Paradigmen hatte* (Putnam, 1990a, 59-60). Aber wenn es so ist, ist man berechtigt zu fragen, was wäre dann für Putnam eine Änderung in der Bedeutung des Wortes "Wasser"? Weil: unter dem *sprachwissenschaftlichen* Gesichtspunkt gibt es sicher keinen Grund anzunehmen, das Wort sei gegen Prozesse des Bedeutungswandels immun!<sup>14</sup>

Was die Referenz betrifft, sieht Putnam sie so unveränderbar wie die Bedeutung an. In "Why is a Philosopher?" (1990c) betont Putnam, daß es immer einen Unterschied in der Referenz von "Wasser" auf der Erde und "Wasser" auf der Zwillingerde gegeben hat - da die Erdbewohner sich immer mit dem Wort auf  $H_2O$ , und die Zwillingerdebewohner auf XYZ bezogen haben, sogar in der Zeit vor der modernen Chemie - und fügt hinzu:

The difference in the reference was, so to speak, "*sleeping*" in the substance itself all along, and was awakened by the different scientific discoveries that the two cultures made. (Putnam, 1990c, 110)

---

<sup>13</sup> Auf etwas hinweisen – und dabei "Das ist (ein) A" sagen kann als ostensive Definition von A nur gelingen, wenn der Partner versteht, daß mit diesem Akt die Subsumierung von A unter einer Kategorie oder Kategorien unternommen wird. Nach der Behauptung "Das ist ein A" ist die Frage berechtigt "Das - was?" oder "Was meinst du mit 'das'?", worauf die Benennung einer oder mehrerer Kategorien folgt ("Diese Substanz/Dieser Stoff/ etc."). (Über diese Problematik, siehe Devitt & Sterelny, 1999, 79-81, 90-93). Wie Wittgenstein sagt: "Die hinweisende Definition erklärt den Gebrauch - die Bedeutung - des Wortes, wenn es schon klar ist, welche Rolle das Wort in der Sprache überhaupt spielen soll" (Wittgenstein, 1984b, §30). Mit der hinweisenden Definition wird also das Wort in die Sprache tiefer einbezogen, d. h., es wird mit anderen Wörtern vernetzt, verknüpft: nämlich, mit den Wörtern für die subsumierenden Kategorien. Welche Kategorien aber dabei in Frage kommen, bleibt relativ unbestimmt. Einerseits ist klar, daß bestimmte Kategorien ausgeschlossen sind: so, im Fall von "Das ist Wasser" Kategorien wie 'Farbe' oder 'Form' (Explizierungen wie "Diese Farbe/Diese Form ist Wasser" sind nicht zugelassen). Andererseits ist der Umfang der zugelassenen Kategorien nicht strikt begrenzt: Explizierungen wie "Diese Substanz/Diese Flüssigkeit ist Wasser" sind sicher plausibel, aber in Frage können auch viele andere Kategorien kommen, wie: 'Stoff'/Rohstoff/farblose, geschmacklose, geruchlose Flüssigkeit'/Flüssigkeit, die sich zum Trinken eignet/etc./ etc. Unter dieser Perspektive ist die Kategorie 'Substanz mit der chemischen Zusammensetzung  $H_2O$ ' auch zugelassen, aber es ist schwer verständlich, warum sie, wie Putnam behauptet, Vorrang vor den anderen haben sollte.

<sup>14</sup> Daß wir hier von "dem sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkt" sprechen, will nicht heißen, daß wir der Meinung sind, es gäbe für das Wort "Wasser" zwei unterschiedliche Bedeutungen: seine Bedeutung in der Sprachwissenschaft und seine Bedeutung in der Sprachphilosophie. Eigentlich ist die Bedeutung von "Wasser" immer dieselbe, unabhängig davon, ob das Wort unter die Lupe von Sprachphilosophen oder unter die von Sprachwissenschaftlern genommen wird. Vielmehr soll der Ausdruck "sprachwissenschaftlich" in Erinnerung bringen, daß wir es hier mit einem gewöhnlichen Wort unserer Sprache zu tun haben, das - wie jedes andere Wort auch - dem semantischen Wandel ausgesetzt ist.



Mir scheint, daß diese Metapher von der "schlafenden Referenz" Putnams Ideen vielleicht zu verdeutlichen vermag, aber sie trägt nichts zur Erklärung der Referenz bei. Was soll man sich unter einer Referenz vorstellen, die *schläft* und dann *erwacht*? Und was bedeutet es, von der Referenz zu sagen, daß sie *in der Substanz selber* schläft? Mir scheint, daß das Bild der schlafenden Referenz sein Ziel verfehlt, indem es einen **Gegensatz** erkennen läßt, der man wie folgt formulieren könnte:

- (a) Die Referenz vom Wort "Wasser" war **immer** - zu jedem historischen Zeitpunkt - die Substanz H<sub>2</sub>O.
- (b) Aber Sprecher vor 1750 konnten das nicht wissen, da damals die Referenz des Wortes "schliefe", und folglich waren sie auch - hinsichtlich des Wortes "Wasser" - nicht in der Lage, korrekten von inkorrektem Gebrauch zu unterscheiden.
- (c) Trotzdem haben sie das Wort ganz **normal** gebraucht: d.h., in ihren Sprachgemeinschaften gab es **Kriterien der Korrektheit** für den Gebrauch des Wortes "Wasser" - so wie für jedes andere Wort - und die kompetenten Sprecher der Zeit haben das Wort in seiner Bedeutung gebraucht, um damit gelungene Referenzakte zu vollziehen.

Nach dieser kritischen Darlegung der Putnamschen Auffassung von Bedeutung und Referenz, möchte ich die Schwierigkeiten, die sich mit ihr verbinden, kurz zusammenfassen:

- (1) Es wird bei Putnam nicht klar, wie man sich die Kompetenz eines "historischen Sprechers" vorstellen soll; insbesondere bleibt unklar, was man als Kriterien für ein korrektes, gelungenes Referieren seitens eines solchen Sprechers ansehen sollte.
- (2) Es ist problematisch, wie Bedeutungswandel (insbesondere von wissenschaftsdefinierbaren Wörtern) stattfinden kann, und was unter "Lernen der Bedeutung" in diesen Fällen zu verstehen ist.

### **Vorschlag: eine veränderte Auffassung von Referenz und Bedeutung**

Im folgenden werde ich eine alternative Auffassung von Bedeutung und Referenz vorschlagen, die - so scheint es mir - die Unklarheiten vermeidet, die sich bei Putnam bemerkbar machen.

Wie wir sehen werden, behält diese Auffassung alles, was mir an der Putnamschen Theorie sinnvoll scheint. Sie ist auch *antimentalistisch* und *kooperativistisch*, aber sie verzichtet auf die *radikale Indexikalität* Putnams.

Die veränderte Auffassung orientiert sich an folgenden Annahmen:

- 1) Die Bedeutung eines Wortes zur Zeit  $t_n$  ist eine Konvention, die besagt, welche Rolle das Wort in der Sprache spielt.<sup>15</sup>

---

<sup>15</sup> Die theoretische Tragweite einer Auffassung von Bedeutung als Konvention kann hier nicht erläutert werden. Es soll genügen, zu sagen, daß "Bedeutung als Konvention" ungefähr dem entspricht, was im Sinne von Wittgenstein (1984b) unter "Bedeutung als Regel" verstanden werden darf. Zur Auffassung

2) Diese Konvention ist kompetenten Sprechern der Sprache, der das Wort angehört, bekannt. Sie kann also als ein Gegenstand der Erkenntnis betrachtet werden.

3) Daß sie ein Gegenstand der Erkenntnis ist, bedeutet aber nicht, daß sie mentaler Natur ist; ebensowenig sind Gesetze oder Bräuche mentale Gegenstände, obwohl sie von vielen bekannt, und somit auch Gegenstände der Erkenntnis sind. (Hierin drückt sich der *Antimentalismus* dieser Auffassung.)

4) Daß die Bedeutung als Konvention besagt, welche Rolle das Wort in der Sprache spielt, heißt, daß sie diese Rolle beschreibt. Diese Beschreibung kann verschiedene Formen annehmen. Wenn z. B. das Wort referierende Funktion hat, kann die Beschreibung ein Bündel von Merkmalen enthalten, von denen angenommen wird, daß der zu referierende Gegenstand sie besitzt, und daß sie die Identifizierung des Gegenstandes ermöglichen. Aber zur Beschreibung kann auch das Hinweisen auf Paradigmen zählen.

Im Fall des Wortes "Wasser" etwa spielen sowohl Merkmale als auch Paradigmen eine Rolle in der Bedeutung, was in alltäglichen Erklärungen der Bedeutung von "Wasser" zum Ausdruck kommt: man erklärt die Bedeutung des Wortes, indem man die gewöhnlichen Merkmale vom Wasser nennt *und / oder* auf Paradigmen hinweist.

5) Beides, Merkmalbündel und Paradigmen, bilden einen Prototyp<sup>16</sup>. Das will heißen, daß die Beschreibung der Bedeutung keiner Definition gleicht, sondern die

---

der Bedeutung als Konvention oder als Regel für den Gebrauch, siehe auch Keller (1995, 58-70 und Teil II, *passim*).

<sup>16</sup> Daß die Bedeutung prototypischer Natur sein kann, und daß Bedeutungserklärungen das Hinweisen auf Paradigmen einschließen können, ist mit der Auffassung Wittgensteins in (1984d) nicht nur völlig in Einklang, sondern folgt sogar - so will es mir scheinen - aus dieser Auffassung.

Zum allgemeinen Begriff des Prototyps, siehe Taylor (1995) oder Lakoff (1987). Die in diesem Aufsatz vertretene Auffassung des Prototyps unterscheidet sich aber von vielen gängigen darin, daß Prototypen *nicht psychologisch*, sondern - im Geist von Wittgenstein und eigentlich auch von Putnam - *pragmatisch* und *antimentalistisch* aufgefaßt werden, wie aus dem oben unter Punkt 3) angegebenen Satz hervorgeht. Zu einer solchen Prototypauffassung, siehe Lima (1997).

Die hier vertretene Ansicht, "Wasser" habe eine prototypische Bedeutung, wird von Keller (1995) nicht akzeptiert. Nach Keller sind prototypische Begriffe solche, die - wie "Vogel" - über typische Beispiele gelernt werden. "Wasser" hingegen wird gebraucht, "um all das zu bezeichnen, was aus der Leitung kommt, was wir trinken, womit wir uns waschen, was in Flüssen, Seen und Meeren fließt oder steht, was vom Himmel regnet, etc." (Keller, 1995, 98): d. h., Keller will mit seiner Ansicht betonen, daß nicht nur objektive Eigenschaften das Kriterium des Gebrauchs von "Wasser" ausmachen, sondern auch ganz entscheidend funktionale Eigenschaften (was Keller "die Nutzung des Referenzobjekts" nennt). Gebrauchsregeln, die diese Nutzung "als Kriterium des Gebrauchs des betreffenden Wortes beinhalten, erzeugen typischerweise Begriffe mit unscharfen Rändern, da die Geeignetheit eines Gegenstands gemeinhin Toleranzen zuläßt" (1995, 98). Deswegen zählt Keller den Begriff "Wasser" nicht zu seiner Kategorie der Begriffe mit prototypischer Struktur sondern zu seiner Kategorie der Begriffe mit unscharfen Rändern. Diese Ansicht können wir aus dem Grund nicht teilen, weil die funktionalen Eigenschaften von "Wasser" ganz offensichtlich kein Kriterium für den Gebrauch des Wortes darstellen (sogar wenn man die Bedeutung des Wortes über diese Eigenschaften *lernen* würde, was auch zweifelhaft ist). Der Hinweis auf die Nutzung von Wasser macht nur einen *Teil* einer angemessenen Bedeutungsbeschreibung von "Wasser" aus, und dabei ist er sicher nicht das Wichtigste, da "Wasser" kein *funktionales Wort* ist. Der Begriff "funktionales Wort", der seit langem in der analytischen Sprachphilosophie in Anwendung ist, wird von R. M. Hare wie folgt definiert: "A word is a functional word if, in order to explain its meaning fully, we have to say what the object it refers to is for, or what it is supposed to do" (Hare, 1952, 99-100). Wörter wie "Stuhl" oder "Tasse" z. B. sind funktional, da bei ihrer Bedeutungsbeschreibung der Hinweis auf die Funktionen der entsprechenden Gegenstände eine gewichtige Rolle spielt ("Sitzmöbel...", "Trinkgefäß..."). Aber "Wasser" ist offensichtlich kein funktionales Wort (es wäre eine schlechte Bedeutungsbeschreibung von "Wasser",

Beschreibung eines Prototyps ist. Daß die Bedeutung prototypischen Charakter hat, bedeutet wiederum, daß die im Prototyp enthaltenen Merkmale nicht als notwendig aufgefaßt werden, sondern daß sie als Richtlinien für den Gebrauch des Wortes dienen.

6) Wie es von prototypischen Merkmalen zu erwarten ist, wird im Prinzip nicht getrennt zwischen rein sprachlichen und enzyklopädischen Merkmalen. Und so kann das Merkmalbündel viele Merkmale enthalten, die man traditionell nur zum enzyklopädischen Wissen rechnen würde, wie z. B. - im Fall von "Wasser" - das Merkmal "wird in Taufritualen benutzt". Prinzipiell kann man davon ausgehen, daß kein Merkmal für die Unterscheidung "sprachlich"/ "enzyklopädisch" markiert ist, und daß alle also für Änderungen oder Revisionen empfänglich sind.

7) Die verschiedenen Merkmale eines Prototyps besitzen hinsichtlich ihrer Rolle als Richtlinien für den Gebrauch des Wortes einen unterschiedlichen Wert. So kann man sich z. B. gut vorstellen, daß bei "Wasser" dem Merkmal "farblose Flüssigkeit" mehr Gewicht zukommt, als dem Merkmal "wird in Taufritualen benutzt".

8) Es kann aber auch der Fall eintreten, daß ein Merkmal durch den Sprachwandel eine so zentrale Stelle erlangt, daß es sich verabsolutiert und als notwendiges Merkmal empfunden wird. Gleichzeitig treten die anderen Merkmale in den Hintergrund. Das Merkmal kann durch diesen Prozeß definitorisches Charakter gewinnen. (Um von einer Unterscheidung Wittgensteins (1984d, 48) Gebrauch zu machen, könnte man sagen, daß das verabsolutierte Merkmal zu einem "Kriterium" wird, während die anderen Merkmale "symptomatisch" bleiben.) Und es kann auch sein, daß die Feststellung, ob ein gewisser Gegenstand das definitorische Merkmal aufweist oder nicht, von der Sprachgemeinschaft einer besonderen Sprechergruppe (z.B., Experten oder Wissenschaftlern) überlassen wird. (Hierin drückt sich der *Kooperativismus* dieser Auffassung).

Die Geschichte von "Wasser" spiegelt einigermaßen den jetzt skizzierten Prozeß wider. Um 1750 galt für "Wasser" eine prototypische Bedeutung, zu der der Hinweis auf Paradigmen zählte, sowie auch ein Merkmalbündel mit den Eigenschaften "Farblosigkeit, Geruchlosigkeit, Geschmacklosigkeit, zum Trinken und Waschen geeignet, Inhalt von Flüssen und Seen u.a.". Die Entdeckung der chemischen Zusammensetzung vom Wasser bewirkte eine radikale Veränderung des Prototyps. Das Merkmal "H<sub>2</sub>O" gewann ständig an Gewicht - was sicher mit der zunehmenden Autorität der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu tun hatte -, und erreichte zu einem gewissen Zeitpunkt den Stand der Verabsolutierung.<sup>17</sup> Die Wichtigkeit, die das

---

die mit den Wörtern "Flüssigkeit, die dazu dient..." beginnen würde). Auch Putnam meint, daß "Wasser" kein "operationally defined word" ist (siehe Putnam, 1990b, 282). Uns scheint die Kellersche Prototypenauffassung zu eng gefaßt: Auch Wörter wie "Stuhl" und "Tasse" z. B. haben, obwohl sie unscharfe Ränder aufweisen, prototypische Struktur, da ihre Bedeutungsbeschreibungen auf paradigmatische Beispiele Bezug nehmen (dazu siehe u. a. Dirven&Verspoor, 1998; Taylor, 1995; Labov, 1973). Sicher hat Keller recht, wenn er meint, eine Bedeutungserklärung von "Wasser" erfolge nicht über Beispiele (im Sinne von *Exemplaren*). Dabei darf man aber nicht vergessen, daß sie trotzdem über *Muster* oder *Paradigmen* der Substanz geschieht.

Funktionale Wörter benennen Instrumente und andere funktionale Kategorien, die ein Teil dessen sind, was Schwartz (1996) "nominal kinds" nennt. Auch Schwartz zählt Wasser nicht zu den "nominal kinds" sondern zu den "natural kinds".

<sup>17</sup> Diese Möglichkeit der Verabsolutierung scheint Mellor (1996) nicht klar in seinen Überlegungen berücksichtigt zu haben. Nach ihm hat "Wasser" auf der Erde und auf der Zwillingserde immer dieselbe Extension gehabt, sowohl 1750 als auch heute; 1750 wie auch heute gab und gibt es Wasser

Merkmal "H<sub>2</sub>O" innerhalb des Bedeutungsprototyps von "Wasser" erlangte, spiegelt sich sehr klar in der lexikographischen Praxis wider: die meisten Wörterbücher unserer Zeit enthalten dieses Merkmal in ihren Definitionen, manchmal erscheint es sogar an erster Stelle.<sup>18</sup>

Nach diesen Überlegungen sind wir in der Lage, der Frage nach der Bedeutung und der Referenz des Wortes "Wasser" für einen Sprecher des Jahres 1750 und für einen Sprecher unserer Zeit nachzugehen.

Die Bedeutung von "Wasser" zu der Zeit um 1750 zu kennen, hieß den zu jener Zeit gültigen Prototyp zu kennen (an dem das Merkmal "H<sub>2</sub>O" nicht teilhatte). Wer die Bedeutung von "Wasser" kannte (und selbstverständlich noch dazu die üblichen Bedingungen für das Referieren), dem konnte die Referenz auf eine Flüssigkeit gelingen, die dem Prototyp entsprach. Ob sich die damaligen Sprecher mit "Wasser" auf dieselbe Flüssigkeit bezogen, auf die wir uns heute mit unserem Wort "Wasser" beziehen, hängt von zwei anderen Fragen ab: (1) ob die damaligen Sprecher - wenn sie in unsere Zeit versetzt würden - geneigt wären, zu behaupten, daß das, was heute "Wasser" genannt wird, dieselbe Flüssigkeit ist, die sie "Wasser" um 1750 nannten; (2) ob die heutigen Sprecher - wenn sie in die Zeit um 1750 versetzt würden - geneigt wären, zu behaupten, daß das, was die damaligen Sprecher "Wasser" nannten, dieselbe Flüssigkeit ist, die heute "Wasser" genannt wird.<sup>19</sup> Mir scheint, daß sowohl die heutigen Sprecher als die von 1750 diese Fragen bejahen würden. Und das hat sicher damit zu tun, daß unser Prototyp von "Wasser" noch viele Züge mit dem damaligen gemeinsam hat. Mit Sicherheit besteht der wichtigste Unterschied zwischen beiden darin, daß der heutige Prototyp das dominant gewordene Merkmal "H<sub>2</sub>O" enthält, und daß die heutigen Sprecher bereit sind, die Überprüfung, ob eine Flüssigkeit H<sub>2</sub>O ist, den Wissenschaftlern zu überlassen. Aber wenn man gründlich darüber nachdenkt, wird man erkennen, daß diese Umstände nichts an den folgenden Tatsachen ändern (die aus den obigen Überlegungen zur prototypischen Bedeutung und zur Referenz folgen):

- (1) "Wasser" hatte 1750 eine Bedeutung, und diese war auch den Sprechern der Zeit bekannt.
- (2) Diese Sprecher waren gelungener Handlungen des Referierens mit "Wasser" fähig.

---

auf beiden Planeten; das Einzige, was sich inzwischen geändert hat, ist, daß wir entdeckt haben, daß Wasser nicht immer dieselbe Mikrostruktur hat, aber die braucht es auch nicht zu haben (Mellor, 1996, 72). Wir können dies zugeben, aber es kann auch vorkommen, daß die Mikrostruktur zu einem wesentlichen, definitorischen Merkmal von Wasser wird, wenn dieses *von der Sprachgemeinschaft* verlangt wird. Die entscheidende Rolle der Sprecher in Fragen der Bestimmtheit von Bedeutung und Referenz wird von Mellor nicht hervorgehoben.

Ganz anders sieht es bei Gärdenfors (1993) aus. Ähnlich wie Putnam glaubt Gärdenfors an eine semantische Arbeitsteilung, aber genau weil es eine "semantic power structure" gibt, ist Gärdenfors nicht der Meinung von Putnam hinsichtlich des möglichen Bedeutungswandels von Wörtern wie "Wasser": die Bedeutung solcher Wörter für natürliche Arten ändert sich als Folge von Veränderungen in der semantischen Machtstruktur (Gärdenfors, 1993, 300).

<sup>18</sup> So schon in dem *Sprach-Brockhaus* von 1944 (4. Aufl., Leipzig): "**das Wasser** (...) 1) H<sub>2</sub>O, die verbreiteste Flüssigkeit der Erde (...)"

<sup>19</sup> Eine Entscheidung über die Identität der Referenten von "Wasser" zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten zu treffen, setzt also voraus, daß wir in zwei entgegengesetzte Richtungen blicken. Für Putnam scheint aber die Richtung "von der (wissenschaftlichen) Gegenwart her" maßgebend zu sein, so daß die Richtung "von der Vergangenheit her" vernachlässigt wird: Putnam läßt "historische Sprecher" nicht zu Wort kommen!

- (3) Die Bedeutung von "Wasser" kann sich ändern und hat sich tatsächlich von 1750 bis heute geändert (obwohl nicht so sehr, daß es heute nicht mehr möglich wäre, mit "Wasser" auf dieselbe Flüssigkeit zu referieren, auf die im Jahr 1750 mit diesem Wort referiert wurde).
- (4) Die korrekte Referenz von "Wasser" ist zu jedem beliebigen Zeitpunkt  $t_n$  bestimmbar und den jeweiligen Sprechern zugänglich. Sie hängt nicht notwendig von Entdeckungen über die Zusammensetzung vom Wasser ab. Worauf man sich mit dem Wort "Wasser" zu jedem Zeitpunkt  $t_n$  beziehen kann, hängt von den Urteilen über die Referenz des Wortes ab, die die kompetenten Sprecher zu  $t_n$  (d.h., die Sprecher, die zu  $t_n$  die Bedeutung kennen) geneigt sind, abzugeben.
- (5) Und, *last but not least*: in Fällen wie "Wasser" bestimmt die prototypisch aufgefaßte Bedeutung die Referenz.<sup>20</sup>

## Literatur:

### 1. Texte von Putnam

(Im folgenden werden die Texte verzeichnet, auf die in diesem Aufsatz Bezug genommen wird, und andere, die für die hier behandelten Fragen relevant sind.)

- Putnam, Hilary (1975): "The Meaning of 'Meaning'", In: Putnam, H.: *Mind, Language and Reality: Philosophical Papers*, Vol. 2, Cambridge et al.: Cambridge University Press, 215-271.
- Putnam, Hilary (1977a): "Meaning and Reference", In: Schwartz, Stephen P.(ed.), *Naming, Necessity and Natural Kinds*, Ithaca and London: Cornell University Press, 119-132.
- Putnam, Hilary (1977b): "Is Semantics Possible?", In: Schwartz, Stephen P.(ed.), *Naming, Necessity and Natural Kinds*, Ithaca and London: Cornell University Press, 102-118.
- Putnam, Hilary (1981): "A Problem about Reference", In: Putnam, H., *Reason, Truth and History*, Cambridge et al.: Cambridge University Press, 22-48.
- Putnam, Hilary (1983a): "Computational Psychology and Interpretation Theory", In: Putnam, H., *Realism and Reason: Philosophical Papers, Vol. 3*, Cambridge et al.: Cambridge University Press, 139-154.
- Putnam, Hilary (1983b): "Possibility and Necessity", In: Putnam, H., *Realism and Reason: Philosophical Papers, Vol. 3*, Cambridge et al.: Cambridge University Press, 46-68.
- Putnam, Hilary (1986): "Meaning and our Mental Life", In: Ullmann-Margalit, E. (ed.), *The Kaleidoscope of Science*, Dordrecht et al.: Reidel, 17-32.
- Putnam, Hilary (1988): *Representation and Reality*, Cambridge, Mass., and London: The MIT Press.
- Putnam, Hilary (1990a): "Is Water Necessarily H<sub>2</sub>O?", In: Putnam, H., *Realism with a Human Face*, Cambridge, Mass., and London: Harvard University Press, 54-79.

---

<sup>20</sup> Für anregende Kommentare zu diesem Aufsatz möchte ich an dieser Stelle Ulrike Haas-Spohn und Rudi Keller besonders danken. Vielen Dank auch an Bernd Sieberg, der mein Deutsch gelesen und verbessert hat; für Fehler, die noch bestehen sollten, bin ich selbstverständlich verantwortlich.

Putnam, Hilary (1990b): "Meaning Holism", In: Putnam, H., *Realism with a Human Face*, Cambridge, Mass., and London: Harvard University Press, 278 - 302.

Putnam, Hilary (1990c): "Why is a Philosopher?", In: Putnam, H., *Realism with a Human Face*, Cambridge, Mass., and London: Harvard University Press, 105-119.

## 2. Andere Werke

Bailey, C.-J. N. & R. W. Shuy (eds.)(1973): *New Ways of Analyzing Variation in English*, Washington, D. C.: Georgetown University Press.

Clark, Peter & Hale, Bob (eds.) (1994): *Reading Putnam*, Oxford & Cambridge, Mass.: Blackwell.

Crane, Tim (1996): "All the Difference in the World", In: Pessin & Goldberg (eds.), 1996, 284-304.

Devitt, Michael & Sterelny, Kim (1999): *Language and Reality. An Introduction to the Philosophy of Language*, Oxford: Blackwell (2<sup>nd</sup> ed.).

Dirven, René & Verspoor, Marjolijn (1998): *Cognitive Exploration of Language and Linguistics*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Gärdenfors, Peter (1993): "The Emergence of Meaning", In: *Linguistics and Philosophy*, 16, 1993, 285-309.

Hare, R. M. (1952): *The Language of Morals*, Oxford: Oxford University Press.

Keller, Rudi (1995): *Zeichentheorie*, Tübingen/Basel: Francke.

Kripke, Saul (1980): *Naming and Necessity*, Oxford: Blackwell. (1<sup>st</sup> publ.: 1972.)

Labov, William (1973): "The Boundaries of Words and their Meanings", In: Bailey & Shuy (eds.), 340-373.

Lakoff, George (1987): *Women, Fire and Dangerous Things: What Categories Reveal about the Mind*, Chicago and London: University of Chicago Press.

Lima, José Pinto de (1997): "A New Approach to Prototypes: The Pragmatic View", In: *LAUD (Linguistic Agency, University of Duisburg)*, Series A: General and Theoretical Papers, Paper No. 420, Duisburg.

Mellor, D. H. (1996): "Natural Kinds", In: Pessin & Goldberg (eds.), 69-80.

Pessin, Andrew & Sanford Goldberg (eds.) (1996): *The Twin Earth Chronicles. Twenty Years of Reflection on Hilary Putnam's "The Meaning of 'Meaning' "*, Armonk, N.Y., and London: M. E. Sharpe.

Schwartz, Stephen P. (1996): "Putnam on Artifacts", In: Pessin & Goldberg (eds.), 81-88.

Taylor, John R. (1995): *Linguistic Categorization. Prototypes in Linguistic Theory*, Oxford: Clarendon Press.

Wiggins, David (1994): "Putnam's Doctrine of Natural Kind Words and Frege's Doctrines of Sense, Reference, and Extension: Can They Cohere?", In: Clark & Hale (eds.), 201-215.

Wittgenstein, Ludwig (1984a): *Werkausgabe Band 1. Tractatus logico-philosophicus, Tagebücher 1914-16, Philosophische Untersuchungen*, Frankfurt-am-Main: Suhrkamp.

Wittgenstein, Ludwig (1984b): *Werkausgabe Band 5. Das Blaue Buch, Eine Philosophische Betrachtung (Das Braune Buch)*, Frankfurt-am-Main: Suhrkamp.

Wittgenstein, Ludwig (1984c): *Das Blaue Buch*, In: Wittgenstein, 1984b, 15-116.

Wittgenstein, Ludwig (1984d): *Philosophische Untersuchungen*, In: Wittgenstein, 1984a, 225-580.